Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen

Anzeigenpreis 15 Groschen für die Millimeterzeile. Fernsprechanschluß Nr. 5626

Bezugspreis 1.20 zł monatlich.

Blatt des Verbandes deutscher Genossenschaften in Polen T. z.
Blatt des Verbandes landw. Genossenschaften in Westpolen T. z.
Blatt des Verbandes der Güterbeamten für Polen in Poznań T. z.
Blatt des Posener Brennereiverwalter-Vereins T. z.

23. Jahrgang des Posener Genossenschaftsblattes. 25. Jahrgang des Posener Raiffeisenboten

Nr. 51 | Poznań (Posen), Wjazdowa 3, den 24. Dezember 1925 | 6. Jahrgang

Betrifft Beitragszahlung und Sonderumlage.

Unter Hinweis auf unsere Bekanntmachung wegen Zahlung der rückständigen Beiträge und der Sonderumlage für das Jahr 1925 im Zentralwochenblatt Nr. 50 haben wir der heutigen Nummer ein Postscheckformular beigelegt, um die Einzahlung der rückständigen Beiträge und der Sonderumlage unseren Mitgliedern zu erleichtern. Wir bitten daher, von diesen Postscheckformularen Gebrauch zu machen und die noch ausstehenden Beitragsgelder schnellstens zu überweisen.

Westpolnische Landwirtschaftl. Gesellschaft Stow. Zar.

2 Arbeiterfragen. 2

Annahme der Landwirtschaftlichen Lohntarife 1926/27.

Bezüglich der landwirtschaftlichen Tarifkontrakte für das Arbeitsjahr 1926/27 kam es zwischen den Parteien, ohne daß das zuerst angerufene außerordentliche Schiedsgericht einzugreifen brauchte, zu einer Einigung, so daß diese mit Ausnahme der Tarife für die Saisonarbeiter am 17. d. Mts. unterzeichnet werden konnten.

Neben sonstigen, zwar nicht entscheidenden Abänderungen bei einigen Artikeln, deren Kenntnis jedoch für jeden Landwirt von Bedeutung ist, bleiben im großen und ganzen die Vertragsbedingungen dieselben, wie im Kontraktjahr 1925/26.

Auch das Grundlohn für die Tagelöhner ist nicht geändert worden. Jedoch infolge des gegenwärtigen schwankenden Złotykurses sind für diese Arbeitergruppen gewisse Maßnahmen vorgesehen, nach denen sich auf Grund der Roggennotierungen die Löhne normieren werden.

Die Verhandlungen wurden auf der hiesigen Wojewodschaft unter dem Vorsitz des Bezirksarbeitsinspektors, Herrn Dr. Mroczkowski, geführt.

Über die Verträge für die Saisonarbeiter konnte noch kein Ergebnis erzielt werden. Sollte es den Parteien nicht gelingen, eine Einigung in dieser Angelegenheit herbeizuführen, dann wird das Arbeitsministerium ein Schiedsgericht im Monat Januar zusammenberufen.

Die neuen Verträge werden in den nächsten Tagen gedruckt und können von unseren Mitgliedern bei den Bezirksgeschäftsstellen der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft gegen ein Entgelt, das noch näher bekannt gegeben wird, bezogen werden.

Arbeitgeberverband für die deutsche Landwirtschaft in Großpolen.

3 Bank und Börse. 3

Geldmarkt.

Kurse an der Posener Börse vom 21. Dezember 1925.

Bank Przemysłowców I.—II. Em.	—,— ‰	C. Hartwig I.-VII. Em.	—,— ‰
Bank Związku I.-XI. E.	4,— ‰	Dr. R. May, I.-V.	20,— ‰
Polski Bank Handlowy I.-IX. Em.	—,— ‰	Pozn. Spółka Drzewna I.-VII. Em.	0,30 ‰
Poznański Bank Ziemian I.—V. Em.	2,60 ‰	Młyn Ziemiański I.-II. Em.	1,— ‰
H. Cegielski-Akt. I.-X. Em. (1 Aktie zu zł 50.—)	—,— zł	Unja I.—III. Em.	4,— ‰
Centr. Skór I.-V. Em.	—,— ‰	Akwawit (1 Aktie z. 250 zł.)	—,— zł
Goplana I.—V. Em.	1,20 ‰	3½—4 % Pos. landschaftl. Pfandbr. Vorkriegsstcke.	—,— ‰
Hartwig Kantorowicz I.—II. Em.	1,80 ‰	3½—4 % Pos. landschaftl. Pfandbr. Kriegs-Stcke.	—,—
Herzfeld Victorius I.-III. E.	2.50 ‰	4 % Pos. Pr.-Anl. / 3½ % dito } Vorkriegs-Stcke.	—,—
Luboń. Fabr. przetw. ziemn. I.-IV. Em.	—,— ‰	6% Roggenrentenbr. d. Pos. Landschaft pr. 1 ctr. mtr.	5,50 zł
		8% Dollarpfandbr. d. Pos. Landschaft pro 1 Doll.	3,— „

Kurse an der Warschauer Börse vom 21. Dezember 1925.

10% Eisenbahnanl. pro 100 zł	85.— zł	6 % Staatl. Dollar-Anleihe pr. 1 Doll. = Złoty	6,17
5% Konvertierungsanleihe, pro zł 100,—	43,50 „	1 Dollar = Złoty	9.50
8% poln. Goldanleihe, pro zł 100,—	—,— „	1 deutsche Mark = Złoty	2,13
100 franz. Franken = Złoty	36,86	1 Pfd. Sterling = Złoty	46,09
100 belg. „ = „	43.10	100 schw. Frank. - „	183 50
100 österr. Schilling „	133 95	100 holl. Gulden = Złoty	—,—
		100 tschech. Kronen - „	28.1675

Diskontsatz der Bank Polski 12 %.

Kurse an der Danziger Börse vom 19. Dezember 1925.

1 Doll. = Danz. Gulden	5,2020	100 Złoty = Danziger Gulden	54,48
1 Pfund Sterling = Danziger Gulden	25,20		

Kurse an der Berliner Börse vom 19. Dezember 1925.

100 holl. Gulden = deutsche Mark	168,65	1 Dollar = dtsch. Mk.	4,20
100 schw. Francs = deutsche Mark	81,10	5% Dt. Reichsanl.	—,2025 %
1 engl. Pfund = deutsche Mark	20,377	Ostbank-Akt.	68,— %
100 Złoty = deutsche Mark	47,—	Oberschl. Koks-Werke	53,50 %
		Oberschl. Eisenbahnbed.	37,12 %
		Laura-Hütte	25,25 %
		Hohenlohe-Werke	9.— %

Amtliche Devisen-Durchschnittskurse an der Warschauer Börse.

für Dollar:				für schweizer Franken:			
(16. 12.)	10,50	(19. 12.)	9,50	(16. 12.)	202,75	(19. 12.)	183,50
(17. 12.)	9,55	(21. 12.)	9,30	(17. 12.)	187,30	(21. 12.)	178,725
(18. 12.)	9,50			(18. 12.)	183,50		

Złotymäßig errechneter Dollarkurs an der Danziger Börse:

15. 12.	11,75	18. 12.	9.50
16. 12.	10,72	19. 12.	9,54
17. 12.	9,50	21. 12.	8,97

Devisen-Verordnung vom 18. Dezember 1925.

(Dz. Ust. Nr. 124, Pos. 888, vom 19. 12. 1926.)

§ 1. Der An- und Verkauf von ausländischen Valuten ist nur auf den aus den folgenden Artikeln sich ergebenden Grundlagen gestattet.

§ 2. Die Bank Polski und die Devisenbanken sind berechtigt: a) ausländische Valuten zu kaufen, b) diese Valuten der Bank Polski oder Devisenbanken zu verkaufen. Der Verkauf an andere Personen ist nur in den Fällen gestattet, wo gemäß § 4 der Verordnung des Finanzministers im Einvernehmen mit dem Justizminister vom 27. Mai 1925 (Dz. Ust. Nr. 57, Pos. 408) die Ueberweisung von ausländischen Valuten erlaubt ist.

§ 3. Der Finanzminister kann Bankunternehmen, die zu den in § 2 genannten nicht gehören, die Genehmigung zum Ankauf von ausländischen Valuten von Personen, die keine Rechte einer Devisenbank besitzen, mit der Beschränkung erteilen, daß diese Valuten nur der Bank Polski oder einer der Devisenbanken verkauft werden dürfen.

§ 4. Personen, die ausländische Valuten auf Grund des § 2 in den im § 4 der Verordnung vom 27. Mai 1925 (Dz. Ust. Nr. 57, Pos. 408) bezeichneten Fällen erwerben, haben das Recht, diese Valuten auf Grund von Unterlagen zu überweisen, die bei ihrem Kauf gedient haben, sofern die Ueberweisung durch die Bank erfolgt, die die Valuten verkauft hat. Soll die Ueberweisung durch ein anderes Bankinstitut erfolgen, dann sind alle Bedingungen zu erfüllen, die zur Ueberweisung von ausländischen Valuten gemäß den geltenden Vorschriften notwendig sind

§ 5. Personen, die keine Rechte von Devisenbanken besitzen, können ausländische Valuten nur in der Bank Polski und in Devisenbanken (§ 2) kaufen und sie nur der Bank Polski, Devisenbanken oder Bankunternehmen verkaufen, die gemäß § 3 dieser Verordnung dazu berechtigt sind.

§ 6. Die Uebertretung der Vorschriften dieser Verordnung zieht für die Banken die Folgen nach sich, die im § 94 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 27. Dezember 1924 (Dz. Ust. Nr. 114, Poz. 1018) vorgesehen sind, und für die Schuldigen die Strafen, die im Gesetz vom 2. März 1923 (Dz. Ust. Nr. 25, Poz. 154) mit den durch Gesetz vom 23. Juni 1923 (Dz. Ust. Nr. 62, Poz. 459) und vom 20. März 1924 (Dz. Ust. Nr. 29, Poz. 285) eingeführten Aenderungen vorgesehen sind.

§ 7. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft (also am 19. 12. 1925).

An unsere Mitglieder!

Unsere Spar- und Darlehnskassen müssen angesichts der Schwankungen des Dollars im Verhältnis zum Zloty beim Empfang von Spargeldern ihr Augenmerk darauf richten, daß sie hierbei keinen valutarischen Schaden erleiden. Als Richtlinien hierfür machen wir folgende Vorschläge:

Die betreffende Kasse muß entweder sofort, nachdem der Bedarf an Waren festgestellt ist, gleichzeitig mit der Bestellung an die Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft den Gegenwert an uns einschicken und ihn sich wertbeständig gutschreiben lassen; das schließt den Verlust durch Schwankungen des Zloty aus.

Handelt es sich um Waren, die vom Auslande bezogen und in dessen Valuta bezahlt werden müssen, so empfiehlt es sich, bei der Einzahlung des Geldes pauschal einen um so viel höheren Kurs zu nehmen, als man sich gegen Kursschwankungen zwischen dem Tage der Absendung der Ware und dem Tage des Empfanges der Abrechnung sicher zu schützen meint. Hat die betreffende Kasse obendrein einen Vorbehalt für die Differenzbelastung gemacht, so ist ein Verlust für die Kasse so gut wie ausgeschlossen.

Der Gefahr des Verlustes, der durch die Spanne Zeit zwischen dem Tage der Absendung der Ware, oder der von der Kasse vereinnahmten Spargelder und dem Tage des Eintreffens bei der Bank entstehen kann, kann man stark vorbeugen oder sie wenigstens auf ein Mindestmaß zurückführen, wenn die eingegangenen Gelder für Waren spätestens am Tage des eingeräumten Ziels und empfangene Spargelder an demselben Tage ihrer Empfangnahme sofort telegraphisch durch Postanweisung an die Bank übermittelt werden. Die Kosten der telegraphischen Überweisung sind im Vergleich zu der Gefahr des Valutaverlustes gering. Die Bank ist leider nicht in der Lage, grundsätzlich das Risiko der einzelnen Kassen zu übernehmen, da sie sich dadurch in eine zu große Gefahr begeben würde. Sie kann sich nur vorbehalten, falls besonders triftige Gründe vorliegen, in einzelnen Fällen entgegenzukommen.

Genossenschaftsbank Poznań, Bank spółdzielczy Poznań, spółdz. z ogr. odp.

4	Bauernvereine und Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft.	4

Rüstzeug im Wirtschaftskampf.

In diesen drei Worten spiegelt sich das Programm unserer nächsten Generalversammlung wieder. Von diesem Leitgedanken soll die nächste Tagung der W. L. G., die vom 4. bis 6. Februar 1926 in Posen stattfindet, getragen werden und dem Landwirt Mittel und Wege zeigen, wie er über die schwierige Wirtschaftslage, in der er sich gegenwärtig befindet, Herr werden und wie er seinen Betrieb wieder lebensfähig gestalten könnte. Rascheste Hilfe tut not! Unsere Betriebe sind bar eines unbedingt erforderlichen Produktionsfaktors, des Betriebskapitals. Daher müssen wir eine Betriebsumstellung anstreben und eine durchgreifende Ueberprüfung unserer Produktionsweise vornehmen und erwägen, wie wir wieder ein Gleichgewicht zwischen Produktionsaufwand und dem Marktwert der erzielten Erzeugnisse herstellen können, um uns wenigstens vor dem unseren Betrieben drohenden Zusammenbruch zu bewahren. Darum nicht die vielumstrittene Frage, ob extensive oder intensive Wirtschaftsweise heute angebracht ist, kann uns den Weg zur Gesundung zeigen, sondern einzig und allein das Bestreben, den jeweils gegebenen Wirtschaftsverhältnissen unsere Produktion in der Weise anzupassen, daß wir mit den vorhandenen Mitteln das günstigste Wirkungsverhältnis aller Produktionsfaktoren erreichen. Das können wir aber erst dann, wenn wir alle Geheimnisse der landwirtschaftlichen Produktion kennen, wenn wir alle uns zu Gebote stehenden Förderungsmittel uns nutzbar machen und wenn wir unsererseits alle die Produktion hemmenden oder sie verteuernden Faktoren ausschalten. Deshalb richten wir heute schon an unsere Mitglieder die Bitte, sich die oben angeführten Tage für unsere Generalversammlung freizuhalten und an ihr unbedingt teilzunehmen. Es werden auf dieser Tagung führende Persönlichkeiten über zeitgemäße Themen zur Behebung unserer Wirtschaftsnot sprechen und sicherlich jedem Landwirt wertvolle Fingerzeige zur rentablen Gestaltung seiner Wirtschaft geben.

Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft.

Vereinskalender

Die Sprechstunden im Bezirk Posen II finden im Monat Januar an folgenden Tagen statt: Wreschen am 2. und 19., Bentschen am 8 und 22., Birnbaum am 12. und 26., Neutomischel am 7., 14., 21. und 28. Rosen.

Kreisbauernverein Poznań. Sitzung am Freitag, dem 8. 1. 26, vorm. 11 Uhr, im Evangel. Vereinshaus Poznań. Vortrag des Geschäftsführers, Herrn Hertz, über das Thema: „Wie wirtschafte ich heute rentabel?“

Bauernverein Żabno. Versammlung am 6. 1., nachm. 4 Uhr, im Vereinslokal Reich-Sowinki. Vortrag des Herrn Gartenbaudirektors Reissert.

Landw. Verein Samotschin. Versammlung am 6. Januar, nachm. 3 Uhr im Vereinslokal. Vortrag von Herrn Ing. agr. Karzel. „Die rentable Gestaltung unserer Viehhaltung.“

Bezirk Krotoschin.

Mitglieder der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft, welche in der Geschäftsstelle oder den Sprechstunden Auskünfte usw. erteilt haben wollen, müssen ihre Mitgliedskarten vorlegen, anderenfalls von einer Beratung abgesehen werden muß.

Verein Eichdorf. Am Dienstag, dem 29. 12., nachm. 5 Uhr, Versammlung bei Schönborn. Vortrag des Herrn Hertz-Posen.

Sprechstunden im Januar 1926.

Montag, 11., in Ostrowo von 9–½12 Uhr bei Lepakowski.
Donnerstag, 14., in Adelnau von 9–11 Uhr bei Kolatta.
Montag, 18., in Koschmin von 8–12 Uhr in der Genossenschaft.
Donnerstag, 21., in Kobylin von 8–11 Uhr bei Taubner.
Montag, 25., in Jarotschin von 9–12 Uhr im Hotel Heene.
Donnerstag, 28., in Ostrowo von 9–½12 Uhr bei Lepakowski.

Bezirk Rogasen. Ein Baumwärter beginnt jetzt die Tätigkeit im Bezirk; weitere Anforderungen desselben müssen unverzüglich bei der Geschäftsstelle angebracht werden, da er nur eine beschränkte Zeit im Bezirk bleibt und dann lange gewartet werden muß, bis wieder ein solcher zur Verfügung steht.

Kreis Wongrowitz. Sprechstunden im Januar im Ein- und Verkaufsverein Wongrowitz Donnerstag, den 7. 1. 26 und Donnerstag, den 21. 1. 26 ab 12 Uhr mittags.

6	Bekanntmachungen und Verfügungen.	6

Zur Zahlung der Ansiedlerrenten.

Unter Bezugnahme auf die Notiz in Nummer 49 des Zentralwochenblattes „Zur Abzahlung der Ansiedlerrenten“ bitten wir unsere Mitglieder um Beachtung folgender Punkte:

Die Rente ist sofort zu zahlen in Höhe von $1/4$ von der Summe, die gemäß der Zahlungsaufforderung jeder Ansiedler zu zahlen hat und die sich zusammensetzt aus der halben Jahresrente plus Nachzahlung. Das Geld ist zu senden an die Państwowy Bank Rolny, Wydział rent Poznań unter Angabe der Nummer der Ansiedlung und der Nummer der Zahlungsaufforderung.

Die Zahlung in Höhe von $1/4$ ist zu leisten nur von denjenigen, die Ermäßigungsanträge gestellt haben, alle, die keine Ermäßigungsanträge gestellt haben oder nicht noch stellen, müssen nach der Verordnung die gesamte geforderte Zahlung leisten.

In den Fällen, in denen die Rente für eine Zeit verlangt wird, für die sie tatsächlich schon bezahlt ist und durch Quittung auch belegt werden kann, muß bis spätestens 1. Januar 1926 ein Antrag auf Streichung dieser Rente unter Beifügung der betr. Quittung und der Zahlungsaufforderung des Okręgowy Urząd Ziemski (Ansiedlungsamt) gestellt werden.

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß Mitglieder, die Ansiedlungswirtschaften besitzen, jetzt immer noch Ermäßigungsanträge stellen, die die oben erwähnte Rentenangelegenheit betreffen.

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir nicht mehr in der Lage sind, die Zusicherung zu geben, daß die Anträge rechtzeitig erledigt werden, weil der Termin, wenn man die Tage hinzurechnet, die durch den Postverkehr verloren gehen, zu kurzfristig ist. Daß wir au's äußerste bemüht bleiben, noch eingehende Anträge fristgemäß zu erledigen, bedarf hier wohl keiner besonderen Versicherung.

Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft (E. V.)

14 Fragekasten und Meinungsaustausch. 14

Meinungsaustausch über Intensiv oder Extensiv.

Die Ausführungen des Herrn Prof. Dr. Heuser-Danzig in Nr. 48 des „Zentralwochenblattes" über obiges Thema veranlassen mich zu einer Beteiligung an dem angeregten Meinungsaustausch, der die langen Winterabende interessant ausfüllen kann. Es ist diese Frage in letzter Zeit besonders viel in der Fachpresse hier sowohl wie in Deutschland aufgeworfen und erörtert worden, ohne daß es bisher gelungen ist, ein abschließendes Urteil darüber zu gewinnen.

Mit vollem Recht teilt Herr Prof. Dr. Heuser in seiner Abhandlung die Landwirte in zwei Gruppen ein, von denen die einen nicht mehr weiter können, während die anderen es scheinbar doch noch können. Diese Feststellung entspricht ohne Frage den heutigen Verhältnissen. Doch wirft sich da, bevor man weitere einschneidende Schlüsse aus ihr ziehen kann, die Frage auf: Wer kann noch weiter, die Intensiven oder die Extensiven, oder welche von beiden? Diese Frage muß klargelegt werden, bevor man sich für die eine oder die andere Wirtschaftsweise entscheiden kann, bzw. bevor man ohne wirtschaftlichen Zwang zur extensiven Wirtschaftsführung überzugehen raten kann.

Eine besondere Gruppe unter den „nicht mehr weiter Könnenden" nehmen meiner Ansicht nach die Betriebe ein, die infolge ihrer großen Flächenausdehnung durch die damit verbundene progressive Steuerlast, die in gar keinem Verhältnis zu jeglicher, auch der intensivsten Produktionsmöglichkeit steht, durch diese wirtschaftlich erdrosselt worden sind. Hier handelt es sich aber keineswegs um Intensiv oder Extensiv, die Frage lautet hier vielleicht so: Ist mit einem Nachlassen der progressiven Steuerlast zu rechnen, oder hat der Gesetzgeber den Großgrundbesitz zum Absterben verurteilt? Die Beantwortung dieser Vertrauensfrage muß jedem selbst überlassen bleiben, und weicht vor allem vom Thema ab. Die überwiegende Zahl der Betriebe, die sich für intensiv oder extensiv zu entscheiden haben werden, sind Mittel- und Kleinbesitz.

Die Gründe für die heutige wirtschaftliche Notlage liegen wohl ohne Zweifel an der unerträglich hohen Steuerlast und ebenso an dem Mangel an Kapital. Die Steuerlasten können wir nicht ändern; sie müssen also wohl oder übel getragen werden.

Der Mangel an Kapital hat die heute für jegliche Art von Darlehn geforderten unerschwinglich hohen Zinsen bewirkt. Die Verschuldung der einzelnen landwirtschaftlichen Betriebe ist heute im Verhältnis zur Vorkriegszeit niedrig. Multipliziert man dagegen die heutige Belastung, die mit 24% und darüber jährlich verzinst werden muß, mit 6, entsprechend einer Vorkriegsverzinsung von 4%, so ist deutlich zu erkennen, daß die Zinsenlast untragbar geworden ist, und auch den intensivsten Betrieb erdrücken muß. Daher erklärt sich auch die Tatsache, daß einige extensive Wirtschaften heute finanziell bedeutend besser stehen, als viele intensive. Doch ist diese Feststellung noch lange kein Beweis dafür, daß die extensive Wirtschaftsweise nun heute als die richtige empfohlen werden muß.

Wer sich in letzter Zeit mit dem Gütermarkt, besonders in Deutschland beschäftigt hat, und solche zum Verkauf angebotene Wirtschaftsbetriebe besichtigt hat, wird unzweifelhaft festgestellt haben, daß die Wirtschaftsweise dieser Güter schon mehr als extensiv gewesen ist, extensiv aber in den meisten Fällen hinsichtlich des Faktors „Arbeit des Betriebsleiters"!

Diejenigen intensiven Wirtschaften, die heute nicht mehr weiter können, haben ohne Frage versäumt, ihren Kapitalaufwand mit ihren Wirtschaftseinnahmen auszugleichen, und haben nun versucht, mit fremdem Kapital die Intensivierung zu erzwingen. Daß dieses Ziel mit 24% Zinsen oder oft noch darüber nicht zu erreichen war, erkennen sie leider erst seit kurzer Zeit. Wer sich aber seinen Jahresabschluß rechtzeitig gemacht hatte, wird daraus klar ersehen haben, wie hoch er seine eigenen Kapitalien verzinst hatte, und hat sich sicherlich vor Schulden gehütet. Es darf heute auf keinen Fall mehr ausgegeben werden, als mit der Ernte des Wirtschaftsjahres bezahlt werden kann; hier liegt für jeden Betrieb die Grenze der Intensivierungsmöglichkeit überhaupt. Es ist in der Praxis doch häufig zu beobachten, daß von zwei Nachbarn, deren Güter den gleichen Boden, die gleiche Verkehrslage und auch vor allen Dingen die gleiche Größe haben, der eine seinen Betrieb ohne Schulden in der intensivsten Form weiter führen, und wohl auch noch mit einem kleinen Reinertrage rechnen kann, während der andere einfach nicht mehr weiter kann, weder intensiv noch extensiv. Eine Mehrbelastung durch progressive Steuern kommt nicht in Betracht, im Gegenteil zahlt derjenige, dessen Zahlungsunfähigkeit bekannt ist, fast überhaupt keine Einkommensteuer. Bei Stabilisierung der Währung haben beide keine Geldreserven gehabt, die Inflation hat sie gleichmäßig entwertet. Dagegen hat derjenige, welcher sich auch in der Inflationszeit nicht hat an überlieferten Grundsätzen irre machen lassen, sondern seinem Grund und Boden das wiedergegeben hat, was ihm in der Kriegszeit ohne Ersatz entnommen worden ist, seine Arbeitsaufwendung aus den Jahren der Geldentwertung eben wertbeständig selbst angelegt.

Berücksichtigt man dabei noch, daß ohne Frage die Geldentwertung vielen geholfen hat, den Raubbau der Kriegsjahre leichter zu überwinden und unseren Boden vielleicht schneller, als es in normalen Zeiten möglich gewesen wäre, wieder annähernd in den Kulturzustand der Vorkriegszeit zu bringen, und damit unsere Ernten wieder zu erhöhen, so komme ich dabei ohne Zweifel zu der Erkenntnis, daß der Weg, den wir alle gehen müssen, um wieder zu Wohlstand und Kapital zu gelangen, uns deutlich vorgeschrieben ist.

Können wir heute bei intensiver Wirtschaftsweise nur mit äußerster Anstrengung die hohen Steuerlasten tragen, wie sollen wir diese denn bei extensiver Bewirtschaftung leisten können, bei welcher unsere Erträge ohne Frage sinken müssen? Es sei denn, daß von den Steuerämtern Hammel in Kasse genommen werden. Doch dafür besteht vorläufig wenigstens noch keine Aussicht!

Der verschuldete Landwirt wird heute gezwungen sein, seinen Betrieb mehr extensiv einzustellen, da ihm ein wichtiger Teil der intensiven Wirtschaftsweise, nämlich das Kapital, fehlt. Aber nur unter diesem Zwange ist diese Umstellung berechtigt. Hat er alle anderen Grundbedingungen einer intensiven Wirtschaftsführung, vor allem den sehr wichtigen Faktor „Wissen und Können" zu seiner Verfügung, so muß sein Bestreben daraufhin gerichtet sein, so schnell wie irgend möglich wieder vorwärts zu kommen.

Auch wir Landwirte in Polen wollen vorwärts kommen und nicht um 30 Jahre zurück gehen!

Gehen wir heute, nachdem wir mit vieler Mühe und Arbeit noch kaum die Ernten der Vorkriegsjahre erreicht haben, zur extensiven Wirtschaft über, so werden wir einen

Aufstieg kaum mehr erzwingen können. Auf die Hilfe einer neuen Inflation zu rechnen, ist zweifelhaft. Nach den Lehren der letzten wird es wohl niemandem, letzten Endes auch dem Staate selbst nicht mehr einfallen, irgendwelche Kredite ohne Goldbasis zu geben, und dies auch mit vollem Recht. Der Landwirt, der bisher intensiv gewirtschaftet hat und ohne erhebliche Schulden durchgekommen ist, muß unter allen Umständen an dieser Form der Bewirtschaftung nicht nur festhalten, sondern versuchen, diese noch bedeutend zu erhöhen. Der Rechenstift wird ihm am sichersten den Beweis liefern, daß wohl noch niemand am Ziel angelangt ist.

Benötige ich heute zur Deckung meines Wirtschaftsbedarfs mehr Ware als vor dem Kriege, so muß ich einerseits versuchen, mehr zu produzieren, andererseits prüfen, ob ich meine Unkosten nicht irgendwie vermindern kann. Daß beides noch möglich ist, beweisen uns Wissenschaft und Praxis.

Wir müssen darnach streben, Masse in vorzüglicher Qualität zu produzieren. Ohne Anwendung von großen Mengen künstlicher Düngemittel, auch der Phosphorsäure, in Verbindung mit allen brauchbar erfundenen Errungenschaften der Wissenschaft wird uns dies nicht gelingen. Auch die Dünnsaat wird uns dazu verhelfen. Anhänger dieser Fördermittel erzielen Erträge, die man noch vor zwanzig Jahren für märchenhaft gehalten hätte.

Ebenso wird es ohne Zweifel möglich sein, die Produktionsunkosten in vielen Betrieben zu vermindern. Vielleicht erhalten wir durch die entbitterte Lupine ein Futtermittel, das wesentlich dazu beitragen wird. Bis dahin ist aber intensivster Hackfruchtbau das einzige Mittel auch für diesen Zweck!

Wer sich außerdem noch den alten Spruch: „Der Acker bringt's, das Vieh verschlingt's!" (auch das Federvieh) vor Augen hält, wird bald eine weitere Ursache unserer Notlage erkennen, und abzustellen suchen.

Es gibt ohne Zweifel Mittel und Wege, die uns vorwärts bringen können und müssen. Alle werden aber nur in der Vervollkommnung des landwirtschaftlichen Betriebes enden. Daran mitzuarbeiten erblicke ich als die vornehmste und dringendste Aufgabe jedes Landwirts.

K. Stegmann-Kargogórka, pow. Koźmin.

15 Futtermittel und Futterbau. 15

Zur Fütterung der Kraftfuttermittel.

In nachfolgendem Artikel bringen wir einen Abschnitt aus dem in der „Deutschen Landwirtschaftlichen Tierzucht" Nr. 50 veröffentlichten Artikel: „Der Wert der Leistungszüchtung für den wirtschaftlichen Erfolg in der Zucht" von Dr. Ehrhard Berndt, aus dem durch Gegenüberstellung des Marktpreises zu dem Nährstoffgehalt der einzelnen Futtermittel deutlich ersichtlich ist, in welchem Futtermittel man eine Nährstoffeinheit, Eiweiß und Stärke am billigsten kauft. Eine Umrechnung der Preise dieser Tabelle auf unsere Verhältnisse läßt sich gegenwärtig schwer durchführen, da bei uns die Preise der Futtermittel in der gegenwärtigen Zeit großen Schwankungen unterworfen sind. Es kann sich jedoch jeder Landwirt leicht den Preis einer Nährstoffeinheit, Stärke oder Eiweiß des betreffenden Futtermittels errechnen, wenn er nur den Nährstoffgehalt und den jeweiligen Marktpreis dieses Futtermittels kennt.

Die Schriftleitung.

Jetzt, wo gerade die Landwirtschaft wirtschaftlich wenig gut dasteht, wird sich jeder Tierhalter einmal vergegenwärtigen, mit welchen Futterarten und -mitteln — und das bezieht sich hauptsächlich auf Kraftfuttermittel, die der eigene Betrieb nur zum Teil oder gar nicht selbst produzieren kann — er am billigsten füttert. Das heißt mit welchen Kraftfuttermitteln führt er seinen Tieren, nachdem das nötige Füll- oder Ballastfutter, also Erhaltungs- oder Grünfutter, gereicht ist, mit dem geringsten Kostenaufwand die erforderlichen Eiweißmengen und Stärkewerte als Leistungsfutter zu. Hierfür erscheint eine Aufstellung über die Preiswürdigkeit der besonders zur Milchproduktion geeigneten Kraftfuttermittel nicht ohne Bedeutung.

Art des Futtermittels	verdaul. Eiweiß %	Stärkewert %	Preis für 100 kg Mk.	Es kosten 1 kg Eiweiß Mk.	Es kosten 1 kg Stärke Mk.
Fischfuttermehl	43,6	44,0	46.—	1.05	1.04
Trockenhefe	42,2	68 2	60.—	1.42	0.88
Erdnußkuchen	38,7	75,7	28.—	0.80	0.37
Sojabohnenschrot, entfettet	39,4	73,3	26.—	0.68	0.35
Sesamkuchen	35,5	79,0	24.80	0.70	0.31
Sonnenblumenkuchen	30,5	68,5	24.—	0.79	0 35
Baumwollsaatmehl 50 proz. entsch.	30,0	71,2	28.50	0.95	0.40
Leinkuchen	27 2	71 8	24 —	0.88	0 33
Rapsschrot, entfettet	24.4	53,9	22.50	0.91	0 42
Rapskuchen	23,0	61,1	20.50	0.89	0 33
Kokoskuchenschrot, entfettet	17,0	70,0	26.20	1,54	0.37
Ackerpferdebohnen	19,3	66 6	32.—	1.66	0.48
Leinsamen	19,1	119.2	50.—	2.62	0.42
Futtererbsen	16,9	68,6	25.—	1.48	0.36
Peluschken	16,9	68,6	23.—	1.36	0.33
Kokoskuchen	16,3	76,5	23.60	1.45	0.31
Biertreber	14,4	50,3	14.8	1.05	0.29
Palmkernschrot, entfettet	13,3	66,0	20.40	1.54	0.31
Palmkernkuchen	13,1	70,2	20.—	1.53	0.28
Malzkeime	11,4	38,7	16.20	1.42	0.42
Roggenkleie	10,8	46.9	17,50	1.62	0.37
Weizenkleie, fein	11,1	48,1	17.50	1.58	0.36
Roggen	8,7	71,3	21.60	2 48	0.30
Hafer	7.2	59,7	23.60	3.28	0.39
Futtergerste	6,1	72,0	23.—	3.77	0.32
Maisschrot	6,6	81,5	25.60	3.88	0.31
Reisfuttermehl	6,0	68,4	17.40	2.90	0 25
Kleeheu	5,5	31,9	10.40	1.89	0.23
Wiesenheu, gutes	3,8	31,0	9.60	2.53	0.31
Kartoffelflocken	3,6	73,7	19.30	5.36	0.26
Trockenschnitzel	3.6	51,0	14.60	4.05	0.28
Melasse-Biertreber	5,6	48,9	15.40	2.75	0.31
„ Brennereitreber	5,3	55,2	15.—	2,83	0 27
„ Malzkeime	4,6	44,3	14.80	3.22	0.34
„ Weizenkleie	3,6	45,8	14.20	3 94	0.31
„ Trockenschnitzel	1,4	49,6	13.80	9.86	0.28
„ Haferkleie	1,4	46,9	12.10	8.64	0.26
„ 50:50-Haferschalen	0,6	35,7	14.20	23.60	0.50

Daraus wird jeder erkennen, daß der wirtschaftliche Erfolg der Zucht nicht nur allein von den stattgehabten Leistungen der Individuen abhängig ist, sondern daß eine eingehende Prüfung des Kostenaufwandes, der ja der Leistungsfähigkeit vorausgeht, und letztere im Verein mit anderen Faktoren bedingt, notwendig ist.

Hervorzuheben ist noch besonders, daß bei wachsenden Tieren ein teureres Kraftfutter mit entsprechend höherem Eiweißgehalt durchaus noch rentabel ist, während es völlig verkehrt wäre, dasselbe auch zur Mast zu verwenden. Die billigste und rentabelste Fütterung ist bei wachsenden Tieren trotz des hohen Preises Leinkuchen, Haferschrot und Kleiearten, da die genannten Kraftfuttermittel die für den Körperaufbau äußerst wichtigen Vitamine enthalten, die wir jedoch leider noch nicht zahlenmäßig erfassen können. Für ausgewachsene Tiere eignen sich als Leistungsfutter am besten Oelkuchenmehle und Sojabohnenschrot, da in diesen die erforderlichen Eiweißmengen am billigsten erworben werden.

Weihnacht!

Adventzeit feiert Pflug und Land
Nach schwerem Werk. Der Heiland
Und seine Nacht steht offen.

Und uns blieb über Kampf und Tod
Aus schwerer Zeit und bitterer Not
Letzt nur das große Hoffen.

Mein Pflug und Volk! Bleib stark und fest
Und weihnachtsfroh, wie ihr gewest,
Da uns die Not gemieden!

Einmal, es gehe, wie es mag,
Führt uns der Tag, führt uns der Tag
Zum echten Weihnachtsfrieden!

Hans Dörfler.

Mütternacht.

In vergangenen Jahrhunderten nannte der Deutsche hier und da die Heilige Nacht mit einem geheimnisvollen Namen: „Mütternacht“. Nicht dem eben geborenen Heilandskinde galt die Andacht allein, sondern auch der Mutter, die es in Schmerzen zur Welt gebracht hatte und um des Kindes willen mit teilhatte an der Ehrung. Ein feiner und lieblicher Zug des deutschen Wesens wird darin offenbar, daß das Mütterliche überall hoch ehrt als den unerschöpflichen Quell der Verjüngung und Wiedergeburt. Und über die Mutter des Heilandes hinaus fiel in dieser Nacht ein verklärender Glanz auf alle Mütter.

Aber es gab eine noch frühere Zeit, da hatte der Name „Mütternacht“, eine andere, vielleicht noch tiefere Bedeutung. Geheimnisvoller Zauber durchwirkte die dunklen Nächte der Jahreswende, wo die Sonne sich aufwärts kehrt und der Tag wieder wächst. Seit uralter Zeit waren diese Nächte vor allen anderen heilig und bedeutungsvoll. Keine Hausarbeit durfte in den Zwölfnächten zwischen Weihnachten und Neujahr liegen bleiben, es durfte nicht gesponnen, keine Wäsche gehängt werden. Verderbliche Einwirkung dunkler Mächte galt es abzuwehren, aber auch segenspendende himmlische Helfer für das kommende Jahr festzuhalten. Die Stürme der Wintersonnenwende umbrausten Haus und Gehöft. Dann saß wohl der Großvater beim Flackern des Kienspans am abgeräumten Tisch und erzählte von dem wilden Gejaid, dem wilden Jäger, Hackelbernd. In den Zwölfnächten brauste er mit dem Seelenheer, das im Winde hauste, über die schneebedeckten Felder. Und wer draußen von ihm betroffen wurde, der mußte sich zu Boden werfen und er fühlte, wie die Hufen der Geisterpferde über seinen Rücken liefen. Aber es soll auch geschehen sein, daß die wilde Jagd ihren Weg etwa durch ein einsames Haus, durch offenstehende Fenster genommen und blutige Pferdeschenkel abgeworfen hat. So erzählt der Alte, und den Enkeln wird es gruselig, sie ziehen die Füße unter dem Tisch ängstlich an den Leib. Denn es scheint ihnen nicht ganz sicher, ob nicht etwa ein geisterhaftes Untier ihnen im Schatten des Tisches in die Beine fährt.

Doch in den Zwölfnächten fährt auch Frau Holle oder Berchta durch die Welt. Sie hütet die Seelen der gestorbenen Kinder. Aber es heißt auch, daß sie die Seelen der kommenden Kinder mit sich führt. Und manch eine Frau hat ihr kommendes Kind in dieser Nacht vorgeschaut. Berchta war eine der geheimnisvollen Mütter, denen eine uralte Andacht galt. Sie war die göttliche Ahnenmutter des Menschen, und sie brachte den Kindersegen. Denn in diesen Nächten besuchen die Ahnen ihre Nachfahren. Noch nicht lange ist es her, da schmückte für diese Nacht der Bauer sein Haus mit Reisig. Sand streute er auf den Fußboden. Sich selbst bettete er auf Stroh vor den geschürten Herd, indem er die Betten für die geisterhaften Gäste dieser Nacht freihielt. Essen und Trinken stellte er auf den eichenen Tisch. Und so horchte er in die raunende Nacht auf den Besuch der Ahnen, denen er ein Erinnerungsmahl gerüstet und das Bett zu einer Nacht der Ruhe in der alten irdischen Welt gerichtet hatte. Und so kamen denn die Ahnen aus der unendlich fernen Gestalten[illegible]hrt der verstorbenen Seelen und besuchten prüfend die nachgeborenen Enkel. Wachte der Bauer dann morgens auf und fand er in dem Sand des Fußbodens seltsame Spuren oder Eindrücke in den Kissen der Betten, so wußte er, daß die Ahnen an ihm nicht vorübergegangen waren. Und er freute sich des kommenden Segens. Denn über den Bibelspruch hinaus, daß der Segen der Eltern den Kindern Häuser baut, ahnte er die Macht des Blutes und der Abstammung, die unzerreißbaren Bande, mit denen jeder in Gedeih und Not mit seinen Vorfahren verbunden bleibt.

Was gilt solcher Brauch, den man wohl geringschätzig als Aberglauben in unserer aufgeklärten Zeit abtut? Am Ende ist doch ein geheimer Kern von Weisheit und Lebensklugheit darin. Der Mensch soll sich seiner Ahnen entsinnen, soll sie ehren, alle die Unbekannten, deren Blut dem späten Nachkommen in den Adern rollt. In der Andacht und im Gedenken leben sie wieder auf, und die unendliche Kette wird sichtbar, die Mensch mit Mensch in der Folge der Geschlechter miteinander verknüpft. Wir sind nicht Einzelne, sondern wie wir Enkel unserer Ahnen sind, so sind wir die Ahnen unserer Nachkommen. Ein jeder trägt die schwere Last der Verpflichtung für die Zukunft. Und er vermag in Ehe und Kinderzucht, in Arbeit und Dienst am eigenen Volkstum sie nur recht zu erfüllen, wenn er der eigenen Abkunft eingedenk bleibt. Gedenke wo Du herkommst, so wirst Du wissen, wo Du hinzugehen hast. Das lehrt die „Mütternacht“ auch die heutigen Menschen und sie lehrt zugleich, nicht die Kette abreißen zu lassen, sondern des Kinderreichtums als eines Segens sich zu freuen, ja als eine Pflicht den Ahnen gegenüber zu fühlen. Noch mehr aber hat sie uns, die wir im Auslande inmitten fremden Volkstums leben, zu sagen. Sind doch die geheimnisvollen Mütter die Ahnfrauen unseres Volkes und mahnen, ihm treu zu bleiben. Sie lehren uns die Familienbande mit den Sippen drüben in Deutschland nicht zu vergessen, sondern eingedenk zu bleiben, wessen Stammes und welcher Art wir sind und bleiben müssen.

Rauschning.

Veronika Wendelin.

Von Gustav Schröer.

Drei Ziegen hat Veronika Wendelin, ein ganz kleines Häusel, das mit Schindeln gedeckt ist, drei Morgen Acker, zwei Morgen Wiese und — einen Buckel. Klein ist sie, flink und alt und — einsam. Sie leidet es nicht, daß ihr einer zuerst einen guten Tag wünscht. Das läßt sie sich nicht nehmen, daß sie vorher zwitschert: „Guten Morgen beisammen!" oder „Guten Tag, Mariele!" oder „Eine geruhsame Nacht, Herr Nachbar!" So hat man sie gern und das Gernhaben besteht darin, daß sich jeder von Veronika Wendelin, wo es nur angänglich ist, einen Gefallen erweisen läßt und ihr so dann und wann auch einmal einen tut. Das aber geschieht selten; denn Veronika ist klug und hat lieber bei den Leuten ein Guthaben als Schulden.

Ganz leise tritt sie, seit der schlimme Krieg die Geisel schwingt, oft und oft in das Pfarrhaus: „Ein bissel Wolle hätte ich gern, Frau Pfarrerin, und da sind ein Paar Strümpfe, nitt grad fein gestrickt, wie sie so ein altes Leut halt fertigbringt." Das geschieht immer in der Dämmerzeit. Braucht doch auch niemand zu wissen, daß die Wendelin strickt, dächten sonst am Ende, sie ließe ihre Wirtschaft einliedern. Die Leute sind darin ja so sonderbar. Wenn dann die Frau Pfarrerin die Arbeit lobt, wehrt Veronika beschämt ab. „Nein, Frau Pfarrerin, und ich möcht schon bitten, daß Sie niemand erzählen, wer die grauen da gestrickt hat; würden sonst sagen: Hätt's auch ein bissel besser machen können, die Veronika, oder gar: Merkt man halt, daß es Liebesgaben sind. Und die sollen doch was extra Gutes sein, mein' ich, Frau."

„Ist schon gut, Veronika," darauf die Pfarrerin, „und da ist noch eine Tasse Kaffee übrig, kommt gleich da herein in mein Stübel, möcht' ein wenig mit Euch plaudern!"

Da sitzt denn die Wendelin glührot auf einer Stuhlecke, weil sie sich nicht getraut, den ganzen Stuhl einzunehmen, und ist in ihrem alten Herzen so froh, wie sonst ein junges Mädel, wenn ihr der Herzallerliebste sagt: „Lieb hab' ich Dich, und in vier Wochen wird geheirat't." Sie sprechen so allerlei, die zwei, und die Veronika klagt, daß sie sich in ihren alten Tagen einsam fühlt und daß die Einsamkeit sie bedrückt. Einmal ist sie ganz aufgeregt. Sie hat etwas Großes auf dem Herzen. Darüber vergißt sie ihr Klagen. Hat sie denn nicht den Sommer fleißig getagwerkt und gespart? Hat sie nicht neun Mark und fünfzig Pfennig in der Untertasse, die sie von der Muhme selig erbte, im Topfbrette liegen, ganz zuhinterst, damit niemand ihren Reichtum sieht? Damit muß sich doch etwas anfangen lassen, zumal wenn man es so auf einen Hieb ausgibt, einem gleichsam über den Kopf schüttet, daß der Segen hüben und drüben herunterfließt.

Was sie denn eigentlich zu tun gedenke, hat die Frau Pfarrerin gefragt. Ja, das weiß die Veronika auch noch nicht. Es ist ja alles viel zu klein, was sie sich ausgedacht hat so in stillen Nächten, wenn der Mond so durch die Bacherlen ins Stüblein schien. Es sei doch nun Weihnachten vor der Tür, meint die Pfarrerin, da werde sich gewiß etwas finden, und sie wollte selber einmal nachdenken, vielleicht auch einmal mit ihrem Manne darüber reden.

Es geht aber ohne die Beihilfe der Pfarrersfrau; denn als Veronika das nächste Mal um Wolle kommt, da sagt sie ganz verschämt: „Ich hätt' nun was gefunden." Weil im Pfarrhause gerade Besuch ist, hat die Frau keine Zeit zum Plaudern, und so bleibt ungesagt, was Veronika sich ausgedacht hat.

Etwas Großes ist es und Schönes, so recht was Extraes. Haben sie nicht kürzlich im Dorf für die Verwundeten gesammelt, die drin in der Stadt im Lazarett liegen? Viel haben sie zusammengebracht, einen ganzen Leiterwagen voll. Den haben die Schulkinder begleitet, und der Schulze hat gefahren. Und als sie zurückkamen, hat ihr der Gotthold Schmidt erzählt, wieviel sie in der Stadt brauchten, und daß sie wirklich nicht auf alles sinnen und für alles sorgen könnten.

Denkt halt die Veronika Wendelin für sich: wer weiß, ob sie zu Weihnachten drin in dem Lazarett einen Weihnachtsbaum haben werden, jetzt, wo alles so teuer ist und die Bäume in der Stadt überhaupt nur für die Reichen zu erschwingen sind!

So wird sie dem Lazarett einen Weihnachtsbaum stiften; keinen großen, den brächte sie ja nicht fort, und selber hintragen muß sie ihn doch, und leer darf er auch nicht sein. Sie geht ganz leicht unter dem glücklichen Gedanken, daß sie Veronika Wendelin, es sein wird, die am Weihnachtsabend im Lazarett die fühlbarste Lücke ausfüllen und die schönste Freude bereiten wird. Sie wird sich nicht gar arg sehen lassen. In das Haus stellen wird sie den Baum und dann davonhuschen; aber wenn es geht, wird sie unter ein Fenster treten, hineinschauen und sehen, wie sie sich freuen.

Der Förster läßt mit sich reden. Für eine Mark erhält sie einen schönen Tannenbaum, gerade so, wie sie ihn sich dachte, und als er erfährt, daß sie damit eine Freude machen will, da streckt er die Mark wieder hin und schimpft, als sie sich wehrt, das Geld zurückzunehmen. Aus dem Schimpfen macht sie sich nichts, obwohl der Förster doch „Dummes Frauenzimmer!" sagte. Gelacht hat sie gar dazu, ein wenig zwar nur und leise.

Putzt sie also den Baum aus, etliche Schäfchen und Hunde und Kränzlein aus Pfefferkuchen, dann Schokolade, sogar solche in Gold- und Silberpapier. Ein Stück davon zerbrach ihr, und es schien der Veronika Wendelin schon fast ein Unrecht, den Saft, der aus dem zerbrochenen Herzen herauslief, von den Fingern abzulecken, als ob sie den Verwundeten etwas entzöge. Aber gut schmeckte es, süß und ein wenig scharf, so, als ob Wein darin wäre. — O, wie sie sich freuen würden!

Am Heiligen Abend lauerte sie darauf, daß es dämmert. Viel zu langsam geht das heute. Sicher langsamer als an anderen Tagen. Endlich ist es so weit. Sie hüllt sich in das große, türkische Umschlagetuch, das sie von der Mutter erbte. Sind ja die Türken jetzt unsere Freunde, so kann man ihre Tücher schon gut und gern tragen. Dann schleicht sie aus dem Dorfe. Hintenweg geht sie, damit sie niemand sieht. Was sollten die Leute sonst auch denken! Überhaupt, ganz so einfach ist die Sache nicht, wie sich Veronika das ausgedacht hat. Sie hat wahrhaftig Herzklopfen. Rechtschaffen kühn ist ihr Unterfangen. Aber sie schreitet wacker aus.

Sonst wäre sie um keinen Preis zur Nachtzeit über Feld gegangen. Heute denkt sie gar nicht daran, daß einer kommen und der Veronika Wendelin ihr Geld abverlangen könnte. Auf den Baum muß sie sehen. Wie das Sternenlicht in den Goldfäden funkelt und die Tierlein aus Schokolade und Pfefferkuchen nicken und schaukeln, die Lichtlein schwanken und die Tanne rauscht! Gewiß hat sie am Goldbache gestanden, dort, wo die Märchen daheim sind und in nachtschlafender Zeit mit den Bäumen plaudern. Als ob noch so ein wunderwinziges Märchenjüngferlein in den Zweigen hocke und durchaus zur Christbescherung mit in das Lazarett wollte, ist es.

Nun ist die Stadt ganz nahe, und Veronika geht langsam. Ob es nicht zu anmaßend ist, da mit einem Christbaum einzutreten? Vielleicht wäre es richtiger, sie kehrte um. Aber da rauschte die Tanne stärker und das Märchenjüngferlein sagt ganz deutlich: „Willst vorwärts machen, Du, jetzt, wo ich da von dem Goldbache herkomme und mich doch darauf gefreut habe!"

Das Lazarett liegt vor der Stadt. In die Stadt selbst wäre die Wendelin keinesfalls gegangen. Da ist es viel zu hell. Was sie da für Lampen haben mögen? Wie Sterne hängen sie in der Luft. Ob denen das Petroleum nicht ausgeht? Und da hängt auch vor dem Krankenhause so eine große Lichtkugel. In der glüht es und ist doch gar kein Zylinder da und keine Flamme.

Veronika sinnt dem Wunder nach, hat dabei ihren Baum vergessen und merkt nicht, daß das Licht einer großen Bogenlampe sie weithin sichtbar macht, sie und ihr Christgeschenk.

Drinnen am Fenster steht eine von den Samariterinnen, die um den Arm die Rote-Kreuz-Binde tragen und eine Riesenlast auf ihre oft so jungen Schultern genommen haben. Schwester Ruth nennt man sie. Sie ist jung, hat in goldenes Herz und um das Köpfchen eine Lichtkrone von lauter feinen Blondhaaren.

Allmählich findet sich Veronika Wendelin von dem Wunder zurück und zögert in jähem Schrecken. Zwei Schritte tut sie vorwärts und einen zurück. Es ist alles so ganz anders, als sie es sich gedacht hat daheim, in ihrem Häuslein. Gar nichts von Freude ist mehr übrig, fast ist es Angst, so daß sie dem Weinen nahe ist, zumindest aber ein starkes Schämen, als habe sie eine rechte Dummheit gemacht.

Eine Weile hat Schwester Ruth der Alten verwundert zugesehen. Dann versteht sie feinfühlend den Kampf, und geht hinab.

Jetzt wendet Veronika Wendelin wahrhaftig den Fuß zur Flucht. Aber da grüßt sie schon eine helle Stimme, die klingt wie ein Weihnachtslied: „Guten Abend, Mütterlein! Sie bringen uns einen Baum?"

Vor dieser Stimme steht Veronika: „Ja," sagte sie, „wenn's nicht zu unbescheiden ist."

„Aber," wehrt die Schwester ab. „Und Sie haben ihn hergetragen? Wohl weit?"

„Ah nein, nur ein Stündlein."

„Allein zur Nacht?"

Jetzt kommt es Veronak erst zu Sinne, daß sie in der Nacht allein den Weg gegangen ist. Aber sie war ja gar nicht allein.

So sagt sie: „Ich war nicht allein."

„Hat sie jemand begleitet?"

„Nein, aber da sitzt etwas in dem Baume."

„Ach ja, das ist die Liebe."

Und die Wendelin hat gedacht, es wäre ein Märchen. War sie halt wieder einmal töricht. Und wie klug das junge Mädchen ist, daß sie gleich das Rechte wußte.

„Kommen Sie," sagte die Schwester darauf.

Nun muß die Wendelin halt wohl mit; aber im Hausflur hat sie den Mut gefunden, zu sagen: „Ich möcht' nit mit hinein!"

„O ja, Mütterlein," redet ihr die Schwester zu. „Sie müssen doch unsere Weihnachtsbescherung sehen und dann," das sagt sie nach einigem Sinnen mit verschleierter Stimme, „scheint mir, ich habe noch etwas Besonderes für Sie. Den Baum stellen wir einen Augenblick daher."

Sie legte Veronika den Arm um die Schultern und zieht sie vorwärts. Dann stößt sie die Tür eines Saales auf. Da steht Bett an Bett, weiß und sauber gedeckt. Auf den Betten liegen Männer. Etliche haben einen Arm in der Binde, andere einen Verband um den Kopf, wieder andere sitzen auf Stühlen oder gehen umher, und im Saale brennen zwei hohe, hohe Weihnachtsbäume, über und über mit Silberfäden behängt und mit weißer Watte belegt, die den Schnee vortäuscht.

Da steigen ein paar helle, große Tropfen in Veronikas Augen. „Und ich hab gemeint, Ihr habt keinen Baum," sagte sie leise, „ach Gott, was war ich dumm!"

Nun nimmt sie die Schwester richtig in den Arm und drückt sie an ihre junge Brust.

Mitten im Saal stehen sie. Da sagt die Schwester mit heller Stimme: „Jetzt seht daher, Ihr Krieger. Das wird Euch freuen. Da kommt ein Mütterlein eine Stunde weit her, allein in der Nacht, und trägt einen Weihnachtsbaum herein, um Euch eine Freude zu machen. Heimlich wieder fortgehen wollte sie; aber das mußte ich Euch doch zeigen, das Schöne, Liebe. Werdet Ihr nicht stolz, auf Euer Volk, ihr Helden? — Krüger, holen Sie doch den Baum herein."

Der bringt ihn. Und als das Bäumlein in seinem Schmucke, der eine lange, wunderliebliche Geschichte erzählt, dasteht, da rinnen etlichen die Tränen über die Wangen, und einer sagt leise: „So ist der, den mein Weib heute daheim den Kindern anzündet." Veronika Wendelin aber greift flink zu, holt etliche Stückchen herab, reicht sie dem, der eben von daheim sprach, und sagt: „Das schickt Euern Kindern!"

Die Schwester wendet sich im Kreise. „Was meint Ihr, den tragen wir dem Leuthold hin."

„Ja, dem Leuthold," antworteten die Verwundeten rasch.

„Kommt, Mütterlein," spricht die Schwester, „wir tragen den Baum zu einem."

Auf dem Flur faßt sie Veronikas beide Hände. „Wir haben einen da, der schwerste Weihnacht hat, am Leibe und im Herzen. Er ist blind und steht ganz allein in der Welt. In den Saal wollte er nicht. Dem wollen wir den Baum bringen. Mögt Ihr, Mütterlein?"

„Ja, ja," sagte Veronika rasch, „aber wir wollen die Lichtlein anbrennen!"

Während sie die Lichtlein anbrennen, fragt sie leise: „Wie heißt er?" — „Martin Leuthold!" antwortet Schwester Ruth. Und Veronika flüstert leise vor sich hin: „Martin, Martin Leuthold. Und blind ist er, der Ärmste!"

Mit gestrecktem Arme trägt sie den Baum in die Stube, in der einer allein liegt. Es ist ein ganz junges, hageres Knabengesicht, das sich zwischen den Kissen birgt. Veronika stellt das Bäumchen auf den Tisch.

„Martin," sagt die Schwester, „da schickt Euch das Christkind eine besondere Freude. Ein Mütterlein bringt Euch einen Weihnachtsbaum, eine Stunde weit her. Nun laßt Weihnachten hinein ins Herz."

Da ist Veronika über ihm. Sie streichelt ihm die Hände und schluchzt und schluchzt:

„Bub, Bub, Du junger, übers Feld muß mich altes Leut' einer herschicken zu Dir, daß Du Dich freust. Die Veronika Wendelin bin ich, aus Heiderbach, weißt. Ich bin ein altes Weiblein und hab' einen Buckel, einen großmächtigen. Hab' gedacht, sie haben herin in der Stadt keinen Baum bei den wunden Kriegern; hab' mich hernach geschämt schier in den Boden hinein, wie ich da die hohen Tannen in dem Saale gesehen habe, und nun bin ich doch recht gegangen, als ich daher kam. Bub, wie mich das freut, Bub, Du guter!"

So redet sie auf den Blinden ein, und den umweht es wie selige Kinderheimat.

Veronika Wendelin streichelt ihm die Wangen. „Gelt, was ich für rauhe Hände hab'! Weißt, das macht die Arbeit. Und klein bin ich." Sie stellt sich ans Bett, nimmt seine Rechte und legt sie sich aufs Haupt. „Da schau, Du bist schon oben; brauchst Dich gar nicht zu recken, aber was mußt Du groß sein, wenn Du wieder auf bist! Ich glaub, Du müßtest Dich bücken, wenn Du in mein Stüblein eintreten wolltest. Und da leg' Deine Hand auf meinen Buckel. Gelt, der langt?" Es liegt ein feines Lächeln in ihrer Stimme. „Schleppe ihn schon über fünfzig Jahre und ist mir noch nie zu schwer geworden. Schau, so ist das mit allem Leid, Bub; völlig lieb kann es einem werden, wenn man erst heimisch darinnen ist. Aber, so red' schon ein Wörtel, mein Bub! Jetzt muß ich doch wirklich lachen. Sag' ich richtig: m e i n B u b! Magst ein Stück essen, Martin? So heißt doch? Ja? Weißt, ich vergeß' halt schon ein bissel leicht. Schau, da ist ein Herz, wenn Du das zwischen die Zähne nimmst, dann wird der Mund voller Wein, süß und würzig. — Gelt, das schmeckt? Magst noch eins? Den Hund da, dem reißen wir den Kopf ab. Und da ist ein Engel aus Schokolade. Den mußt noch essen. — Fühl' einmal die Lichter. Gelt, die wärmen? Achtundzwanzig sind es, genau ausgezählt, gelb und rot und grün. Und das da sein Silberfäden. Hörst, wie die Zweige rauschen, mein Bub? Vom Goldbache ist die Tanne, daher, wo die Märchen wohnen, und eins hab' ich mit in die Stadt getragen, hab' ich gemeint, aber die Schwester meint, es wäre die Liebe."

Hier u. p da wirft der Soldat ein Wörtlein ein, aber nicht gar viel, und so kommt Veronika Wendelin zuletzt in Verlegenheit. Da verfällt sie darauf, zu sagen: „Jetzt solltest etwas von daheim erzählen."

„Ich hab' kein Daheim."

„Aber eine Mutter hast doch?"

„Nein!"

„Du hast keine Mutter, Martin? — So jung bist noch."

„Achtzehn Jahre; ich ging freiwillig mit!"

„Freiwillig? Schau, da bist Du aber schon was ganz Rares, ein Extriger. - Und niemand hast, niemand. Ja, Bub . . ." Sie steht einen Augenblick wie erschrocken vor dem, was jäh über si kommt, wie eine große, herrliche Sonne. „Bub," schreit sie förmlich, „ja, Bub, das ist völlig vom Christkindel. Ich hab' geklagt, daß ich so einsam bin und keiner um mich ist. Ach, Gott, könnt's denn sein? Schau, ich bin dreiundfünfzig Jahre Ein Häusel hab' ich und drei Ziegen und ein weniges Feld und Wiese und bin allein, Bub, bin allein! Sag', möchst mein Bub werden, wie ich das nun schon immer sag'? Ein Heimatel hätt'st dann, ein kleines zwar, aber es wär' Dein und ein Mütterlein, mit dem Du zwar keinen Staat machen könntest, das klein ist und verwachsen, das Dich aber liebhaben könnt', ach Gott, so viel, so viel! Und Angst brauchst nit zu haben, daß Du Dich nicht auskennest daheim. Da gehen drei Stufen zur Haustür hinauf, das hast schnell weg, und in der Tür mußt Du Dich ein wenig ducken. Ja, und der Spitz, ah der beißt nit, der tut nur immer so wild; wichtig tut er sich Jesus Martin, was red' ich da! Bub, ich bitt' Dich, sag ja! Denk, was Du mir schenken tätst damit heut zum Weihnachtsfeste!"

Der Bube hat Veronika Wendelins Hand gegen die Augen gedrückt. Ein Erschüttern läuft über seinen Leib, ein heiseres, trockenes Schluchzen, und aus den leeren Augenhöhlen rinnen Tränen.

„Willst, Bub?" schluchzt Veronika auf.

„Ja," klingt es leise zurück; „aber wie soll ich's Euch danken, da ich doch blind bin?"

Veronika Wendelin umschlingt ihn. „Jetzt, nun ich Dein Mutter worden bin, sag' ich: Da sei still davon, Du guter, lieber, junger Bub! Ich seh' für zwei und hab' Dich lieb für tausend, und am End' gar — kommt einmal eine, die jung ist und schön und sagt: Den Buben da möcht' ich haben. O, ich werd' mich wehren erst; halt, wenn Du ja sagst, dann freilich . . . Schau, jetzt lachst, jetzt lachst. Dabei bleib!"

Leise tritt die Schwester wieder herein.

Veronika Wendelin springt auf. „Schwester, da hab' ich was angericht'. Mein Bub ist er worden. Erschrecken S' nit, Schwester. Er weiß, wie alt ich bin und daß ich einen Buckel hab'. Sein Mütterlein will ich sein. Hab' ein Häusel und sonst allerlei. Das soll er haben, meiner. Hab' sonst niemand dazu und bin so einsam. Völlig mehr gibt mir der Bub, als ich ihm. Und jetzt schaun S', daß er bald aufkommt. Dan hol' ich ihn. Und nun gute Nacht, Martin! Willst ein' Kuß? Da hast einen." Sie kichert leis. „Schmeckt wohl ein bißchen alt? Weißt Du, ich bin halt nur — Dein Mütterlein. Gute Nacht, Bub! Morgen komm' ich wieder." Leise verknistert am Baume das erste Licht.

Nun ist Veronika Wendelin wieder draußen. Da legt ihr die Schwester beide Arme um den Leib und drückt ihr einen Kuß auf den Mund.

„Sie lebendig gewordene Liebe!"

Veronika Wendelin fürchtet sich auf dem Heimwege nicht. Sie hat ein stilles Lächeln auf ihren Lippen und langt öfters mit der Hand zur Seite, als fühle sie einen neben sich gehen, dem sie von nun an Führerin sein wird.

Die Hirten.

Hirten wachen im Feld,
Nacht ist rings auf der Welt,
wach sind die Hirten alleine
im Haine.

Und ein Engel so licht
grüßt die Hirten und spricht:
„Christi, das Heil aller Frommen,
ist kommen!"

Engel singen umher:
„Gott im Himmel sei Ehr,
und den Menschen hienieden
sei Frieden!"

Eilen die Hirten fort,
eilen zum heiligen Ort,
beten an in den Windlein
das Kindlein.

Peter Cornelius.

28 Korbweiden. 28

Unter welchen Umständen ist heute die Anlage einer Korbweidenkultur zu empfehlen?

Von Grams, Schönsee-Graudenz.

(Nachdruck verboten.)

Ohne Zweifel ist heute die Nachfrage nach Erzeugnissen des Weidenbaues sehr groß. Durch die politische Umgestaltung ist die Zugehörigkeit der Weidenproduktionsgebiete stark verschoben. Auch die Verwendung von Flechtweiden und Stöcken hat sich stark vergrößert. Der Korb ist zu den verschiedensten Zwecken aus mancherlei Gründen besser geeignet als andere Behälter. Bei den hohen Möbelpreisen sind die Anschaffungskosten für die leichten Korbmöbel erheblich niedriger, als die allerdings festeren und für längere Lebensdauer berechneten, vom Tischler angefertigten Möbelstücke. Die Nachfrage nach Korbmöbeln hat daher auch außerordentlich zugenommen. Bei der Knappheit des nötigen Stockmaterials mußte man bereits seit einiger Zeit zu Ersatzmitteln greifen. Man verwendet heute vielfach statt der geschälten Weidenstäbe zu den Gestellarbeiten runde Holzstäbe, die auf besonderen Spezialmaschinen abgedreht werden. Diese weisen allerdings manche Nachteile auf. Abgesehen von den höheren Preisen fehlt ihnen die nötige Elastizität, auch spalten sie leicht bei der Verarbeitung, und wurde nicht ganz astreines Holz verwendet, so ist bei stärkerer Belastung oder bei Stößen Bruch nicht zu vermeiden. Wegen der schlechten Biegsamkeit kann man derartige Stäbe auch nur in sehr beschränktem Maße verwenden. Die Korbmöbelfabrikation wird daher dem biegsamen Naturstab immer den Vorzug geben.

Die Preise für gute Erzeugnisse des Weidenbaues sind zwar nicht übermäßig hoch, aber entschieden mehr lohnend als bei manchen anderen Bodenerzeugnissen. Die Anlage neuer Korbweidenanlagen kann daher unter gewissen Umständen empfohlen werden. Früher wurde vielfach behauptet, daß für den Weidenbau gerade der beste Acker gut genug sei. Derartige Ansichten werden auch heute noch in der Weidenbauliteratur zu finden sein. Ich habe immer und überall das Gegenteil behauptet. Boden, der noch Getreide- und Hackfruchtbau lohnt oder durch Produktion von Futterpflanzen eine ausreichende Bodenernte abwirft, soll man nicht mit Weiden bepflanzen. Heute ist es mehr denn je Pflicht eines jeden Landwirtes, Nahrung für Menschen und Futter für Nutztiere zu schaffen. Es ist ja auch überall reichlich Gelände vorhanden, das trotz aller aufgewendeten Arbeit und Mühe eine ausreichende Bodenernte nicht abwirft. Vor allen Dingen werden niedrig gelegene Ländereien an Flüssen und Seen, die unter Feuchtigkeit zu leiden haben oder deren Bestellung mit landwirtschaftlichen Nutzpflanzen wegen Ueberschwemmungsgefahr unsicher ist, für Weidenanpflanzung in Frage kommen. Wenn die Weide auch keine ausgesprochene Wasserpflanze ist, so verträgt sie doch eine ganze Portion Feuchtigkeit und gedeiht noch dort, wo wegen allzu großer Nässe andere Holzarten nicht mehr fortkommen. Die Weide kann aber auch mit geringer Feuchtigkeit auskommen, wenn der Boden nur nicht allzu schlecht und nährstoffarm ist. Abhänge und Schluchten, die sich nur schwer mit Gespannen bearbeiten lassen, können unter Umständen durch die Weidenkultur noch eine ausreichende Bodenernte gewähren. Natürlich ist es falsch oder stark übertrieben, wenn behauptet wird, daß der Weidenanbau wenig oder gar keine Arbeit verursacht. Da die Weide eine Kulturpflanze ist, bedarf sie auch der Pflege wie andere Kulturpflanzen. Ohne dieselbe verwildert sie und vermag nicht die Erträge zu liefern, welche erwartet werden können.

Ehe man eine Weidenanpflanzung anlegt, muß man es sich gut überlegen, wie es mit den Arbeitskräften steht. Sind dieselben mit nicht zu hohen Kosten zu beschaffen, oder kann die Arbeit mit den in der Wirtschaft vorhandenen Arbeitskräften nebenher geleistet werden, so ist ein gewichtiger Punkt für die Rentabilität vorhanden. Bei gut angelegtem und sachlich behandeltem Kulturanbau kann die erwartete Bodenrente ausbleiben, wenn es an günstigen Absatzmöglichkeiten für das Material fehlt. Am vorteilhaftesten wird es für den Produzenten immer sein, wenn Ruten und Stöcke gleich weg vom Hof ohne Zwischenhandel abgegeben werden können. Man wird sich daher vor der Anlage einer Weidenkultur erst erkundigen müssen, wie die Absatzmöglichkeiten sind. Durch Schälen des produzierten Materials kann der Weidenbauer gewiß höhere Preise erzielen; ob das Entfernen der Rinde in allen Fällen für den Verkäufer trotz des höheren Preises aber lohnend ist, kann oft fraglich sein, bei kleineren Posten wohl immer. Für einen derartigen Veredlungsprozeß bedarf es Einrichtungen und Werkzeuge. Wenn dieselben auch nicht so teuer sind, so wird bei kleineren Posten Weiden oder Stöcken sich ihre Anschaffung kaum bezahlt machen. Auch gehört zu dieser Arbeit einige Uebung, die erst im Laufe der Zeit gewonnen wird. Müssen die Erzeugnisse des Weidenbaues an entferntér wohnende Verbraucher abgesetzt werden, so würde der Frachtsatz zu hoch sein, wenn nicht eine Waggonladung auf einmal geliefert werden kann. Kann ein Waggon auch nicht durch Beiladung benachbarter Weidenbauer ganz ausgenutzt werden, so wird Bahnversand kaum zu empfehlen sein. Am billigsten ist ja immer die Wasserfracht. Kann das Material gleich in der Nähe der Werbestelle verladen werden, wie es an Strömen ja so häufig möglich ist, so ist ein durchaus nicht zu unterschätzender Faktor für die Rentabilität der Weidenkultur vorhanden. Können Wasserladestellen oder Bahnhöfe erst auf weiten Landwegen erreicht werden, so wird in den meisten Fällen von der Weidenpflanzung abgeraten werden müssen. Der Transport durch Gespanne ist heute derart teuer, daß er sich bei dem immerhin recht volumenreichen Material kaum bezahlt machen dürfte, wenn nicht gerade arbeitslose Wintertage ausgenutzt werden können. Es muß daher von Fall zu Fall unter Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Umstände vor Anlage einer Pflanzung erwogen werden, ob eine solche eine günstige Aussicht haben wird. Es können allerdings unerwartete Umstände eintreten, welche die genauesten Berechnungen umstoßen und eine Rentabilität in Frage stellen.

30 Marktberichte. 30

Marktbericht der Landwirtschaftlichen Hauptgesellschaft,
Tow. z ogr. odp. zu Poznań, vom 22. Dezember 1925.

Maschinen: Wir wiesen in unserem letzten Marktbericht auf die zurzeit für Inlandsmaschinen geltenden günstigen Preise hin. Inzwischen sind die Preise für „Ventzki“-Fabrikate mit Wirkung vom Montag, dem 21. Dezember d. Js., um 20 Prozent erhöht worden. Dies ist die erste Erhöhung seit dem Dollarstand von 5,18 zł. Die heutigen Preise für Ventzki-Fabrikate würden also jetzt erst einem Dollarstande von 6,20 zł entsprechen. Da der Dollar zurzeit 9,50—10 zł notiert und die Getreidepreise ebenfalls gestiegen sind, sind also die jetzt gültigen Preise für Ventzki-Fabrikate immer noch als günstig zu bezeichnen. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den anderen Fabrikaten und Geräten. Allerdings zeigen die Preise das Bestreben, sich dem veränderten Dollarkurse anzupassen. So kommen besonders aus Oberschlesien täglich Meldungen über eingetretene Preiserhöhungen für Stahl und Eisen bzw. deren Fabrikate. Verhältnismäßig billig sind auch noch Strohpressendraht und Ketten in den verschiedenen Stärken.

Im Anschluß an den Aufsatz „Geräte für Untergrundkultur“ in den beiden letzten Nummern dieses Blattes möchten wir darauf aufmerksam machen, daß wir den von uns hergestellten Untergrundlockerer, aus garantiert bestem Pflugstahl, bis auf weiteres noch zum Preise von 10 zł für das Stück abgeben. Daneben liefern wir die in dem Aufsatz erwähnten deutschen Fabrikate sämtlich zu Original-Fabrikpreisen und stehen auf Wunsch mit billigster Offerte gern zu Diensten. Bei dem ungünstigen Stand unserer Valuta stellen sich die Preise für diese Geräte zurzeit außerordentlich hoch, so daß vielfach zu dem von uns hergestellten Untergrundlockerer als wohlfeilen Ersatz gegriffen wird.

Schlacht- und Viehhof Poznań.

Freitag, den 18. Dezember 1925.

Es wurden aufgetrieben: 391 Rinder, 1169 Schweine, 260 Kälber, 306 Schafe, zusammen 2126 Tiere.

Man zahlte für 100 Kilogramm Lebendgewicht:

Rinder: Ochsen: Vollfleischige ausgemästete Ochsen von höchstem Schlachtwert, nicht angespannt —,—. vollfleischige, ausgemästete Ochsen von 4 bis 7 Jahren 92, junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 78, mäßig genährte junge, gut genährte ältere 64. — Bullen: Vollfleischige jüngere 76,

mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 66. — Färsen und Kühe: Vollfleischige, ausgemästete Kühe von höchstem Schlachtgewicht bis 7 Jahre 94, ältere ausgemästete Kühe und weniger gute jüngere Kühe und Färsen 78, mäßig genährte Kühe und Färsen 64, schlecht genährte Kühe und Färsen 46.

Kälber: Beste, gemästete Kälber 110, mittelmäßig gemästete Kälber und Säuger bester Sorte 100, weniger gemästete Kälber und gute Säuger 90, minderwertige Säuger 80.

Schafe: Mastlämmer und jüngere Masthammel 76, ältere Masthammel, mäßige Mastlämmer und gut genährte, junge Schafe 66, mäßig genährte Hammel und Schafe 50.

Schweine: Vollfleischige von 120 bis 150 Kg. Lebendgewicht 158, vollfleischige von 100 bis 120 Kg. Lebendgewicht 154, vollfleischige von 80 bis 100 Kg. Lebendgewicht 146—148, fleischige Schweine von mehr als 80 Kg. Lebendgewicht 136, Sauen und späte Kastrate 120—150.

Marktverlauf: ruhig; Schafe nicht ausverkauft.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 21. Dezember 1925.

Weizen	40.00—42.00	Felderbsen . . .	31.00—32.00
Roggen	22.50—23.50	Viktoriaerbsen . .	42.00—46.00
Weizenmehl (65% inkl. Säcke)	61.00—64.00	Weizenkleie . . .	18.50—19.50
Roggenmehl I. Sorte (70% inkl. Säcke)	35.50—36.50	Roggenkleie . . .	16.00—17.00
Roggenmehl (65% inkl. Säcke) . .	37.00—38.00	Eßkartoffeln	—.—
Braugerste prima .	28.50—30.50	Fabrikkartoffeln	—.—
Gerste	22.00—24.00	Stroh, lose . .	—.—
Hafer	26.00—27.00	Stroh, gepreßt . .	—.—
		Heu, lose . .	—.—
		Heu gepreßt . . .	—.—
		Tendenz: ruhig.	

Bilanz am 30. Juni 1925.

Aktiva:		zł
Kassenbestand		1 068.83
Konto-Korrent-Konto . . .		11 314.26
Wertpapiere (9500 — M. deutsche Kriegsanl.) .		32,—
Inventar . . .		300,—
Beteiligung b. d. Landw. Hauptgesellschaft .		1000,—
Landw. Zentral-Gen.		1 [illegible],59
Bestände		10 917,91
Polnische Staatsanleihe (5000,— Mk.) . .		50,—
Säcke		250,—
Grundstück und Gebäude . .		20 000,—
Summe der Aktiva		45 093,55
Passiva:	zł	
Geschäftsguthaben der Genossen .	3 3[illegible]4,74	
Reservefonds	9 965,45	
Kontokorrent-Konto . .	33 682,37	
Schuld in lfd. Rechn. b. Prov.-Gen.-K.	14 754,02	61 798,58
Verlust		16 703,02

Landw. Bezugs- und Absatzgenossenschaft Borek
Spółdzielnia z odpow. ogran.
Eiche Reimann. (815

Bilanz am 31. Dezember 1924.

Aktiva:		zł
Kassenbestand		38,73
Geschäftsguthaben bei der Provinzial-Genossenschafts-Kasse		12,80
Summe der Aktiva		51,53
Passiva:	zł	
Nicht abgeführtes Stromgeld .	51,53	51,53

Zahl der Genossen am Anfange des Geschäftsjahres: 46. Zugang: —. Abgang: —. Zahl der Genossen am Schlusse des Geschäftsjahres: 46. (814

Elektrizitäts Verwertungs-Genossenschaft Grabówno
Spółdz. z nieogr. odpow.
G. Nehring H. Boelter.

42	Tierheilkunde.	42

Ausweis über die in der Wojewodschaft Posen herrschenden Viehseuchen in der Zeit vom 16. bis 30. November 1925.

1. Rotz der Pferde: In 2 Kreisen, 2 Gemeinden und 2 Gehöften, und zwar: Nowy Tomyśl 1, 1, Witkowo 1, 1.

2. Beschälseuche: In 7 Kreisen, 32 Gemeinden und 51 Gehöften, und zwar: Gostyn 1, 1, Inowrocław 11, 13, Kościan 4, 8, Leszno 1, 2, Mogilno 3, 3, Strzelno 11, 23, Witkowo 1,1.

3. Räude bei Pferden: In 13 Kreisen, 25 Gemeinden und 28 Gehöften, und zwar: Bydgoszcz Kreis 2, 2, Chodzież 1, 1, Jarocin 2, 2, Mogilno 6, 7, Odolanów 1, 1, Ostrzeszów 1, 1, Poznań Kreis 1, 1, Srem 1, 1, Strzelno 1, 1, Wągrówiec 3, 4, Witkowo 1, 1, Wolsztyn 1, 1, Wyrzysk 4, 5.

4. Maul- und Klauenseuche: In 13 Kreisen, 37 Gemeinden und 46 Gehöften, und zwar: Chodzież 1, 1, Gniezno 5, 6, Inowrocław 6, 10, Mogilno 4,4, Nowy Tomyśl 3, 3, Oborniki 3, 3, Poznań Kreis 5, 5, Strzelno 1, 1, Szamotuły 1, 1, Wągrówiec 3, 5, Witkowo 3, 3, Września 1, 1, Żnin 1, 1.

5. Milzbrand: In 1 Kreise, 1 Gemeinde und 1 Gehöft, und zwar: Oborniki 1, 1.

6. Schweinerotlauf: In 13 Kreisen, 19 Gemeinden und 19 Gehöften, und zwar: Bydgoszcz Kreis 1, 1, Chodzież 2, 2, Gniezno 1, 1, Kępno 1, 1, Krotoszyn 1, 1, Międzychód 1, 1, Nowy Tomyśl 1, 1, Oborniki 1, 1, Rawicz 1, 1, Śmigiel 1, 1, Szamotuły 5, 5, Witkowo 1, 1, Wolsztyn 2, 2.

Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft. E. V.
Landwirtschaftliche Abteilung.

Anmerkung: Die erste Zahl drückt die Anzahl der verseuchten Gemeinden, die zweite die der verseuchten Gehöfte aus.

Obwieszczenia.

W rejestrze Spółdzielni zapisano 1) 18. 9. 1925 r. przy nr. 32 „Spiritusbrennereiverein" Sp. zap. z o. odp. w Tarnowie: W miejsce ustępującego członka Zarządu Sponagla zostali wybrani rolnicy Henryk Reineke i Paweł Wittig z Tarnowa. 2) 12. 10. 25: Uchwałą walnego zebrania z dnia 11. 9. 1925 r. zmieniono statut w §§ 4. i 5. (Udział wynosi odtąd 50 złotych a odpowiedzialność od każdego udziału także 50 złotych), 3) 15. 10. 25. przy nr. 16. Provinzialgenossenschaftskasse, Spółdzielnia z odp. ogr.: Wilhelm Teich ustąpił z zarządu, 4) 19. 10. 25. przy nr. 31 Genossenschaftsbank Poznań, Bank Spółdzielczy Poznań: Uchwałą Walnego zebrania z dnia 18. maja 1925 r zmieniono statut w §§ 2 (przedmiot) i 26 (fundusz na pokrycie strat). Dalszym przedmiotem przedsiębiorstwa jest: kupno i sprzedaż walut zagranicznych na rachunek własny i obcy z zastrzeżeniem, że suma, użyta na nabycie walut zagranicznych na własny rachunek, nie może być wyższą od 10% każdoczesnego kapitału udziałowego; kupno i sprzedaż papierów wartościowych na rachunek własny i obcy z zastrzeżeniem, że suma użyta na nabycie na własny rachunek papierów wartościowych, niewymienionych w punkcie d) § 81. rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 27. grudnia 1924 r. o warunkach wykonywania czynności bankowych i nadzorze nad temi czynnościami (Dz. U. R. P. L. 114 poz. 1018) nie może być wyższą od 50% każdoczesnego kapitału udziałowego, wykonywanie czynności giełdowych na giełdach pieniężnych. 5) 20. 11. 1925 r. przy nr. 118 Dreschereigenossenschaft Sp. z nieogr. odp. w Rumianku: W miejsce ustępujących członków Zarządu Kaselüpkera i Fleischera zostali wybrani gospodarze Georg Seitz i Hermann Fürste z Rumianek.

Poznań, dnia 9. grudnia 1925 r.

Sąd Powiatowy. (800

Odnośnie do spółdzielni „Ein- u. Verkaufsgenossenschaft Adelnau" Spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością w Odolanowie wciągnięto w rejestr spółdzielni do nr. 13

Z zarządu ustąpili Fritz Ueberle i Traugott Ludwig, a w ich miejsce ustanowiono członkami zarządu:

a) rolnika Pawła Sośnickiego z Odolanowa,
b) gospodarza Józefa Korbickiego z Bogdaju.

Odolanów, d. 11. grudnia 1925 r.

Sąd Powiatowy. (802

W naszym rejestrze spółdzielczym zapisano dzisiaj przy „Deutsche Molkereigenossenschaft," Spółka zapisana z. ogr. odp. w Kostrzynie co następuje:

Uchwałą walnego zebrania z dnia 18. 4. 1925 ustalono wysokość udziału na 6 złotych, odpowiedzialność dodatkową na dziesięciokrotną kwotę udziału.

Pobiedziska, dnia 26. 10. 1925.

Sąd Powiatowy. (804

W naszym rejestrze spółdzielczym wpisano dziś pod nr. 1 przy spółdzielni Mleczarnia Pniewska — Pinner Molkerei — mleczarnia spółdzielcza z ograniczoną odpowiedzialnością:

Członkowie odpowiadają za zobowiązania spółdzielni przyjętymi udziałami i odpowiedzialnością dodatkową w wysokości 30 złotych za każdy udział. Przedmiotem przedsiębiorstwa jest wspólne zużytkowanie mleka członków.

Wysokość udziału wynosi 30 złotych płatnych w ciągu miesiąca od przyjęcia członka.

Czas trwania spółdzielni jest nieograniczony.

Ogłoszenia umieszcza się w „Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt," a w razie gdyby pismo to przestało wychodzić, w Dzienniku Urzędowym Ministerstwa Skarbu.

Zarząd spółdzielni składa się z 3 członków wybieranych przez walne zgromadzenie na 3 lata, co rok występuje jeden członek i zastąpiony zostaje nowowybranym.

Przy oświadczeniach woli imieniem spółdzielni konieczne jest kreślenie firmy przez przynajmniej 2 członków.

Do wytoczenia sprawy sądowej potrzebna jest uchwała rady nadzorczej. Ta rada zatwierdza umowy służbowe, zawarte przez zarząd z urzędnikami.

Spółdzielnia może być zobowiązaną przez zgodne ze sobą uchwały dwóch walnych zgromadzeń, które nastąpiły po sobie conajmniej 6 tygodni jedno po drugiem, gdy za dalszem trwaniem głosowało mniej, niż 1/4 członków. Na te zgromadzenia należy każdego członka zaprosić cona mniej na 4 tygodnie przed terminem pisemnie i z podaniem celu i przyczyn.

Pniewy, dnia 27. listopada 1925 r.

Sąd Powiatowy. 799

W naszym rejestrze spółdzielczym zapisano dzisiaj przy Kasie Pożyczkowej z odp. nieogr. w Gąsawie jak następuje:

W miejsce ustępującego skarbnika Franciszka Mnichowskiego wybrano Romana Grochowicza, naczelnika poczty w Gąsawie jako skarbnika.

Żnin, dnia 16. listopada 1925 r.

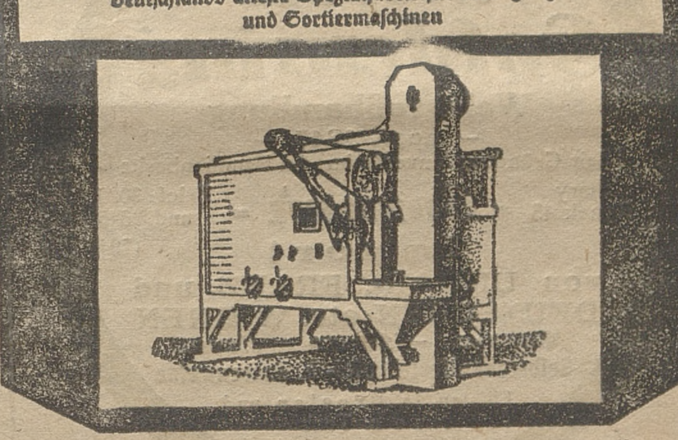
Sąd Powiatowy. (8 7

W naszym rejestrze spółdzielczym zapisano dzisiaj przy „Suszarnia Ziemniaków sp. z z ogr. odp. w Janówcu" że dzierżawca Brukwicki z Świątkowa ustąpił z zarządu, a w jego miejsce wybrano Wawrzynę Umbreita z Puzdrówca.

Żnin, dnia 15. grudnia 1925.

Sąd Powiatowy. (823







Verlag: Verband deutscher Genossenschaften in Polen T. z. Poznań, Wjazdowa 3.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Ing. agr. Karl Karzel, für den Verlag u. Anzeigen: Luise Dahlmann, in Poznań, Wjazdowa 3. Anzeigenannahme in Deutschland „Ala", Berlin SW. 19, Krausenstr. 38/39. — Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., Poznań.